Der Epochenbruch

Fröhliche Wissenschaft 262

Julian Nida-Rümelin

Der Epochenbruch

Auf dem Weg in eine neue Weltordnung

Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Vorwort 7

Tektonische Verschiebungen 11

Narrative und Realitäten 16

Die überwundene bipolare Weltordnung 32

Die Rolle der Menschenrechte 54

Der kleine und der große Frieden 62

Auf dem Weg in eine neue Weltordnung 75

Zum Schluss: Seid Menschen! 86

Anmerkungen 93

Vorwort

Ich schreibe diesen Text in einer Zeit des Umbruchs in der internationalen Politik. Dieser Umbruch hat eine lange Vorgeschichte, von der noch zu reden sein wird, und seine Folgen sind noch nicht abzusehen. Ja, während ich diese Zeilen schreibe, verändert sich die Lage beinahe täglich. Der neue US-Präsident wollte in einer offensichtlichen Fehleinschätzung der Interessenlage Russlands einen raschen Frieden dadurch erzwingen, dass die USA die militärische und logistische Unterstützung der Ukraine einstellen. Tatsächlich führten die Androhung und zeitweise Durchführung dieses Plans dazu, dass die Ukraine sich zu einem Waffenstillstand und Friedensverhandlungen bereit erklärte. Auf russischer Seite war man zwar ebenfalls zu Friedensgesprächen bereit, aber nicht zu einem Waffenstillstand. Es ging wohl darum, die noch nicht kontrollierten Gebiete der von der Duma völkerrechtswidrig annektierten ukrainischen Provinzen zu erobern und die aktuelle Schwäche der ukrainischen Streitmacht auszunutzen. Nun steht überraschend der völlige Rückzug der USA aus dem Konflikt im Raum.

Donald Trump hat sogar vorgeschlagen, dass der neue Papst Leo XIV., ein gebürtiger US-Amerikaner, die Friedensverhandlungen übernehmen könne. Zweifellos ist der Papst eine spirituelle Macht und Repräsentant der größten Glaubensgemeinschaft der Welt, aber nur mit geistlicher Autorität ausgestattet, ohne alle militärischen und ökonomischen Machtmittel, über die der amerikanische Präsident verfügt. Und Europa schwankt zwischen der Hoffnung, das transatlantische Bündnis stabilisieren zu können, und dem Streben nach Souveränität. Die Führung der EU wirkt konzeptions- und orientierungslos. Ihre Bemühungen um eine Fortsetzung der von neokonservativen Thinktanks geprägten außenpolitischen Agenda (*open doors policy* der NATO, *regime change*-Aktivitäten, Durchsetzung einer westlich geprägten internationalen Ordnung) erscheinen wie das Bemühen, ein totes Pferd zu reiten, von dem der vorherige Reiter längst abgestiegen ist.

Ich bin überzeugt, dass wir derzeit einen Epochenbruch erleben, der in seiner Bedeutung mit den Jahren 1648, 1789, 1914, 1945 und 1990 vergleichbar ist. Und wie bei den vorausgegangenen Epochenbrüchen führt auch dieser zu Ratlosigkeit, nur mühsam übertüncht durch martialisches Gerede, aber auch dystopische Visionen. Die Menschheit schwankt zwischen euphorischer Selbstsuggestion und verzagter Weltuntergangsstimmung.

In dieser Lage ist es sinnvoll, einen Moment innezuhalten und den Versuch zu unternehmen, die Gedanken zu ordnen. Denn ohne gedankliche Klarheit gibt es keine kohärente Praxis.

Neapel, im Juni 2025
Julian Nida-Rümelin

Tektonische Verschiebungen

Als sich der bedeutende Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker entschied, in seinem Garten einen Bunker zu bauen, der seine Familie auch im Falle eines Atomkriegs für einige Zeit schützen würde, kam es zu starkem Protest. Wie kann sich ein Friedensforscher, der sich wegen der Proliferationsproblematik gegen den Ausbau der Nutzung der Kernkraft einsetzt und die Potenziale der Wissenschaft zur Friedenssicherung nutzen möchte, auf einen großen europäischen Krieg vorbereiten, den es doch zu verhindern gilt? Viele meinten, damit sei die Glaubwürdigkeit Carl Friedrich von Weizsäckers schwer erschüttert worden.

In den 1970er- und 80er-Jahren standen Friedensfähigkeit und Friedensbereitschaft im Mittelpunkt der Bemühungen. Es wurden Abrüstungsverträge geschlossen und die Sorge des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt, Europa könnte sich angesichts einer sowjetischen Bedrohung mit nuklearen Mittelstreckenwaffen von den USA abkoppeln, beziehungsweise der nukleare Schutzschirm der USA dadurch unglaubwürdig werden,

ließ eine kraftvolle Friedensbewegung entstehen, die sich gegen die vermeintlich notwendige Nachrüstung wandte. Dabei konnte sie sich auf große Teile der Kirchen und der Gewerkschaften stützen und trug am Ende – unbeabsichtigt – zum Sturz der sozialliberalen Koalition bei, da die SPD mehrheitlich dem außen- und sicherheitspolitischen Kurs ihres Bundeskanzlers nicht mehr folgen wollte. Kriegsvorbereitungen galten als Kriegsgefahr. *Si vis pacem para bellum* (»Wenn du Frieden willst, bereite Krieg vor«), dieser gern zitierte lateinische Spruch war als kaschierte Vorbereitung eines Angriffskriegs diskreditiert.

Nach dem Untergang der Sowjetunion schien ein globaler Frieden durch Welthandel und wirtschaftliche Prosperität, durch den Sieg der liberalen Weltordnung, der Demokratie und der Menschenrechte greifbar nahe. Dass sich hinter dem Glanz des westlichen Sieges Strategen ans Werk machten, um die Gunst der Stunde geopolitisch zu nutzen, blieb der Weltöffentlichkeit lange weitgehend verborgen. Eine vom wirtschaftlichen Erfolg gestärkte zweite Macht wuchs heran, mit dem Ziel, die führende Supermacht der Zukunft zu werden. Neokonservative Intellektuelle bereiteten die große Auseinandersetzung mit China vor und wollten auf diesem Wege den zweiten potenziellen Konkurrenten Russland schwächen oder sogar ausschalten. Russland wiederum reagierte

in Gestalt eines regionalen Imperialismus. Der Ukrainekrieg, der im Februar 2022 als völkerrechtswidriger Angriffskrieg Russlands begann, kostete nicht nur Hunderttausende von Soldaten auf beiden Seiten das Leben und brachte großes Leid und Tod für die Zivilbevölkerung in der Ukraine, sondern bewirkte auch einen Realitätsschock: Auf einmal wurde offenkundig, dass wir in einer anderen Welt leben als gedacht. Die lange Vorgeschichte der Eskalation des Konflikts zwischen dem Westen und Russland seit den 1990er-Jahren öffnete uns die Augen für das Wirken geopolitischer Strategien und die ungebrochene Dominanz eines militaristischen Denkens in den Machtzentren der Welt. *The Global Village* entpuppte sich als ein Potemkinsches Dorf, errichtet vom Westen, eine Zeit lang hoffnungsvoll begrüßt auch im Osten, bis hin zum von Russland gewünschten Beitritt zur EU und zur NATO. Die aufsteigende ökonomische Supermacht China nutzte dies pragmatisch aus.

Das Undenkbare bestimmt wieder die öffentlichen Diskurse. Ehedem linksradikale Intellektuelle, die sich als Osteuropaexperten ein neues Berufsfeld gesucht haben, plädieren dafür, die Öffentlichkeit darauf vorzubereiten, in einer Vorkriegszeit zu leben. Ein großes Aufrüstungsprogramm der militärisch weit überlegenen NATO soll einen Krieg gegen Russland wieder führbar

machen. Neokonservative Intellektuelle schwadronieren von der Gewinnbarkeit eines Atomkriegs gegen China, wenn die amerikanischen Erstschlagkapazitäten gegen die wichtigsten Metropolen des Riesenlandes eingesetzt werden. Was in den 1970er-Jahren als Sakrileg galt – die Vorbereitung auf einen konventionellen oder auch nuklearen Krieg in Europa –, ist nun wieder möglich, zum Beispiel in Gestalt einer Initiative des Innenministeriums, die Kindern die Angst vor Kriegen nehmen soll, indem der Katastrophenfall spielerisch eingeübt wird. Pazifistisch gestimmte Fernsehbeiträge für Vorschulkinder, die die Vorteile von Ausgleich und Fairness vorführen und Konkurrenz- und Dominanzstreben kritisieren, weichen einer Erziehung zur Konkurrenz und Dominanz. Der spielerische Umgang mit virtuellen Waffensystemen dringt mit Macht in die Kinderzimmer ein. Es wird nicht mehr kritisiert, dass Bunker gebaut werden, sondern es wird kritisiert, dass die noch vorhandenen Bunker über Jahrzehnte verfallen sind. Innerhalb weniger Monate weht ein anderer, kalter Wind, der die Ähren in die entgegengesetzte Richtung biegt.[1]

Im Untergrund finden massive tektonische Verschiebungen statt, auf die Politik und Öffentlichkeit nicht vorbereitet waren. Neokonservative Ideologen und interessengeleitete Thinktanks konnten daher in den USA die Außen- und Sicher-

heitspolitik unter ihre Ägide nehmen. Die liberale Agenda westlicher Politik ist dadurch in eine Sackgasse geraten, aus der sie nun ausgerechnet ein erratischer, aber charismatischer Führer einer populistischen und in großen Teilen rechtsextremen MAGA-Bewegung[2] in den USA herausführen soll. Es zeichnet sich erst in Konturen ab, in welche Richtung die Reise gehen könnte.

Narrative und Realitäten

Es ist ein tief verwurzelter Irrtum im Denken vieler Experten, dass außenpolitische Entwicklungen allein durch harte Fakten wie ökonomische Stärke, militärische Potenziale, die Verfügbarkeit von Rohstoffen und technologisches Know-how bestimmt sind. Diese Faktoren spielen zweifellos eine wichtige Rolle, aber mindestens ebenso wichtig ist, was die Menschen und die Akteure der internationalen Politik bewegt, in welchen Paradigmen sie denken, welche Hoffnungen und Ängste sie antreiben, welche Narrative dominieren.

Menschen erzählen sich von jeher Geschichten. Diese Geschichten stiften Sinn und folgen bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Große Geschichten können die Kultur eines Landes über Jahrhunderte prägen, wie etwa die Epen *Ilias* und *Odyssee* die griechische Antike. Die Geschichten vom Leben Jesu, die die Evangelisten erzählen, haben eine Religion gestiftet, die größte weltweit. Ähnliches gilt für Mohammed, Buddha oder Konfuzius. Wie viel Realität sich hinter diesen Geschichten verbirgt, ist nicht ausschlaggebend für ihre Wirk-

samkeit. Aus der historischen Distanz sind wir gnädig. Aber wenn die politischen Realitäten hinter unterschiedlichen, oft unvereinbaren, manchmal halbwegs stimmigen und manchmal völlig abwegigen Narrativen kaum noch erkennbar sind, dann ist die politische Handlungsfähigkeit bedroht: »Alle große politische Aktion besteht im Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit.« (Ferdinand Lassalle)

Stellen wir uns die alltägliche Situation eines Verkehrsunfalls vor, den eine Reihe von Beteiligten und Unbeteiligten bezeugen können. Die Polizei – und wenn es zu einer Strafanzeige kommt, auch die Staatsanwaltschaft – hört die Zeugen an und versucht daraus das Unfallgeschehen zu rekonstruieren. Die Zeugen waren unterschiedlich weit vom Unfallort entfernt. Sie haben das Geschehen aus unterschiedlichen Perspektiven verfolgt. Manche sind vielleicht erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzugekommen, andere haben es nur teilweise gesehen, wieder andere waren abgelenkt, weil sie selbst mit einem Fahrzeug unterwegs waren. Einige haben in Ruhe vom ersten Stock ihrer Wohnung aus zugesehen, andere waren verschreckt, da sie Sorge hatten, in das Geschehen einbezogen zu werden. Entsprechend werden sich die Erzählungen unterscheiden. Niemand wird das Unfallgeschehen in allen Details umfassend schildern können. Jeder Bericht

wird von bestimmten zeitlichen Ausschnitten und räumlichen Perspektiven geprägt sein, ebenso von der je individuellen Auswahl des vermeintlich oder tatsächlich Relevanten und anderen Einflussgrößen. Im günstigsten Fall fügen sich die unterschiedlichen Berichte wie ein Mosaik zu einem Gesamtbild, das das tatsächliche Unfallgeschehen im Großen und Ganzen korrekt wiedergibt. Im ungünstigsten Fall widersprechen sich die unterschiedlichen Berichte, dann müssen die Darstellung des Unfallgeschehens, das aus diesen rekonstruiert wird, gewichtet, Wahrscheinlichkeiten berücksichtigt und Widersprüchlichkeiten behoben werden, um das höchstmögliche Maß an Kohärenz und Plausibilität herzustellen.

Dieses Beispiel veranschaulicht die erkenntnistheoretische Situation. Wir gehen davon aus, dass es eine Realität gibt (hier das tatsächliche Unfallgeschehen), haben aber zu dieser Realität keinen unmittelbaren, keinen direkten Zugang. In den Naturwissenschaften verlassen wir uns auf technische Geräte wie Mikroskope, Nebelkammern, Geigerzähler, Teleskope oder statistische Auswertungen. Der Einsatz dieser Gerätschaften und anderer Hilfsmittel ist selbst wiederum theoriegeleitet, weil jedes Messverfahren auf der Annahme beruht, dass die so gewonnenen Daten adäquat Auskunft über das jeweils Gemessene geben. Unser Realitätsbezug ist zudem beeinflusst

von den Begriffen, die wir zur Beschreibung verwenden. Manche Wissenschaftstheoretiker, auch aus der analytischen Philosophie, gehen sogar so weit, eine grundlegende Relativität von Tatsachen gegenüber Begriffsschemata *(conception frames)* anzunehmen und entsprechend einen lediglich internen Realismus zu postulieren.[3] Ich bin dagegen ein metaphysischer Realist: Ich bin der Auffassung, dass es eine beobachtungs- und begriffsunabhängige Realität gibt, die nicht nur die physische Welt, sondern auch die soziale und mentale Welt, ja sogar mathematische, logische und andere theoretische Entitäten umfasst. Zugleich vertrete ich einen fallibilistischen Realismus, demzufolge sich dieser nicht daran bewähren muss, dass es ein Verfahren gibt, um Tatsachen mit absoluter Gewissheit festzustellen. Dieser Realismus ist fallibilistisch, weil er immer die Möglichkeit eines Irrtums einräumt. Wer das umgehen will, zum Beispiel indem er – wie Karl-Otto Apel und der frühe Jürgen Habermas – den idealen rationalen Konsens zum Wahrheitskriterium macht, hat den Realismus bereits aufgegeben, denn dann ist Wahrheit durch einen epistemischen Zustand definiert und nicht durch die Übereinstimmung mit der Welt. Der Rückfall in den Zertismus führt zudem regelmäßig in die erkenntnistheoretische Aporie, da das Scheitern jeder Methode, die den Anspruch hat, absolute Gewissheit der

Erkenntnis zu vermitteln, in umfassenden Skeptizismus oder Relativismus mündet. Nur ein fallibilistischer Realismus ist erkenntnistheoretisch stabil. Auch die Wissenschaft ist kein sicherer Hort, der es erlaubt, zu bestimmen, was Tatsachen sind und was nicht. Die naive Unterscheidung von Meinungen und Tatsachen ist ebenso abwegig wie die postmoderne Verabschiedung objektiver Wahrheit.

Schon im Falle eines Unfalls ist es schwierig genug, herauszufinden, was tatsächlich passiert ist. Im Falle eines Krieges bedarf es meist Jahrzehnte der historischen Forschung, um zu rekonstruieren, was dazu geführt hat, welche Interessen und Einschätzungen eine Rolle gespielt haben, wie der Krieg verlaufen ist und welche Folgen er für die Beteiligten hatte. Dabei kann es passieren, dass eine weithin akzeptierte historische Rekonstruktion – etwa die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs – durch das Auftauchen neuer Dokumente oder auch nur durch die Neuinterpretation vorhandener Dokumente grundlegend verändert wird.[4] Auch hier ist es sinnvoll, Fallibilist zu bleiben und jeder Interpretation eines derart komplexen Geschehens mit einer gewissen Skepsis zu begegnen.

Das führt uns zurück zum Begriff des Narrativs, den wir in den letzten Absätzen vermieden haben. Ist das Narrativ nichts anderes als ein Be-

richt (wie hier zum Unfallgeschehen)? Der Ausdruck hat sich insbesondere im Kontext der postmodernen Philosophie und Sozialwissenschaft eingebürgert. In der radikalen Interpretation *(radical constructivism)* gibt es keine Realität, sondern lediglich Narrative, die Sinn stiften und Orientierung bieten. Diese stehen dann mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander. Bestehen zwischen ihnen Unvereinbarkeiten, werden sie als Ausdruck unterschiedlicher soziokultureller oder individueller Positionierungen interpretiert. *Positionalism* ist eine philosophische und sozialwissenschaftliche Sichtweise, wonach es gar nicht möglich ist, über unterschiedliche Positionen hinweg zu einem übereinstimmenden Urteil zu gelangen. Verständigung sei nur möglich, wenn man Wesentliches gemeinsam habe. Die Vertreter dieser Auffassung übersehen meist, dass sie damit die normativen Grundlagen der Demokratie infrage stellen, denn diese verlangt einen öffentlichen Vernunftgebrauch über unterschiedliche sozioökonomische und kulturelle Positionierungen hinweg.[5] Auch eine radikale Vernunft- und Subjektkritik, wie sie sich in den Jahren der Dominanz postmodernen Denkens in kulturellen Milieus sowie in den Kultur- und Sozialwissenschaften ausgebreitet hat, zerstört – meist wohl ungewollt – die Bedingungen von Verantwortlichkeit und Individualität. Wir sind also gezwungen,

uns zu bemühen, herauszufinden, was wirklich der Fall war – nicht nur, um ein Unfallgeschehen aufzuklären, sondern um uns generell in der Welt zu orientieren und politisch urteilsfähig zu sein.

Im Falle des Ukrainekriegs ist es besonders schwierig, sich ein klares Bild zu verschaffen, da die Ereignisse noch nicht lange zurückliegen, der Zugang zu Dokumenten erschwert ist und die am Konflikt Beteiligten kein Interesse an Wahrheit, sondern an der Durchsetzung ihrer Interessen haben. Wenn man etwa der Darstellung von Jeffrey Sachs folgt – einem renommierten Professor für Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Columbia University und langjährigen Berater von drei Generalsekretären der Vereinten Nationen –, dann hat das Agieren der USA seit den 1990er-Jahren zu einer zunehmenden Spannung mit Russland geführt, die mit einer gewissen Zwangsläufigkeit zum Krieg führen musste. Sachs bestreitet, dass es sich um einen nicht provozierten Krieg handelt. Er sei provoziert worden und es gebe sogar Stimmen in den USA, die den Verdacht äußerten, dass Russland mit diesem Krieg in eine Falle gelockt worden sei. Ich will hier die verschiedenen Stationen der Konflikteskalation aus dieser Sicht nicht nachzeichnen, die kann man auf der Homepage von Jeffrey Sachs nachlesen. Auffällig ist jedoch, dass das Agieren Russ-

lands gegenüber den Nachbarstaaten, die Destabilisierung ehemaliger Sowjetrepubliken bis hin zu Abspaltungen, auch der brutal geführte Krieg in Tschetschenien in diesem Narrativ keine Rolle spielen.

Demgegenüber steht die Darstellung Russlands als eine imperialistische Macht, die jede Schwäche des Westens ausnutzt, um die Schmach des Zusammenbruchs der Sowjetunion ungeschehen zu machen und alte Einflusszonen wieder unter Kontrolle zu bringen. Auch dieses Narrativ fällt durch seine Einseitigkeit auf. Die Rolle der USA, der NATO, europäischer Staaten – zum Beispiel in Gestalt der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Ukraine oder der offenkundigen Beteiligung am Sturz des demokratisch gewählten Präsidenten Viktor Janukowitsch, der versuchte, zwischen Russland und dem Westen zu lavieren, um es einer gespaltenen ukrainischen Bevölkerung mit ihren stark antirussischen Ressentiments im katholischen Westen des Landes und einem über achtzigprozentigen Anteil russischsprachiger Bevölkerung im christlich-orthodoxen Osten und Süden recht zu machen – all das und vieles mehr spielt in diesem Narrativ wiederum keine Rolle.

Es gibt Stimmen, die sagen, spätestens der Konflikt auf dem NATO-Gipfel 2008, als die USA Georgien und der Ukraine die Mitgliedschaft in

der NATO anboten, hätte zu einem Einlenken des Westens führen und der Plan, die NATO über die Aufnahme der baltischen Staaten im Jahre 2004 hinaus nach Osten auf Weißrussland und die Ukraine auszuweiten, hätte fallen gelassen werden müssen. Die *red flags* seien eindeutig gewesen. Auffällig ist in der Tat, dass in dieser Debatte Ansprüche der USA, die als selbstverständlich akzeptiert werden, für die andere große Nuklearmacht nicht gelten sollen. So akzeptieren wir, dass John F. Kennedy 1962 die Stationierung nuklearer Raketen auf Kuba im Interesse der sicherheitspolitischen Stabilität blockierte und bereit war, einen Krieg mit der Sowjetunion zu riskieren, um den Abzug dieser Raketen durchzusetzen. Dasselbe Argument, das Wladimir Putin im Dezember 2021 vorbrachte – dass Russland eine Aufnahme der Ukraine in die NATO nicht dulden könne, da damit die Vorwarnzeiten so wesentlich verkürzt seien, dass Russland in eine existenzielle Gefahr geriete –, wurde von der NATO und von der US-Regierung als irrelevant beiseitegeschoben. Die Ukraine habe das Recht, selbst zu entscheiden, welchem Militärbündnis sie angehören möchte. Nun, auch Kuba hatte als souveräner Nationalstaat das Recht, über seine militärischen Kooperationen mit anderen Ländern zu entscheiden. Das sind offenkundig *double standards*, also inkohärente Beurteilungen.

Erste Auflage Berlin 2026
Copyright © 2026
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin,
Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
die Nutzung des Werks für Text- und
Data-Mining im Sinne von §44b UrhG.

Satz: Monika Grucza-Nápoles, Cartagena
Druck und Bindung: Art-Druk, Szczecin,
Poland
Umschlaggestaltung nach einer Idee von
Pierre Faucheux
ISBN 978-3-7518-3052-2
www.matthes-seitz-berlin.de